

Zeitschrift: Beiträge zur Aargaugeschichte
Band: 14 (2005)

Artikel: Erinnerungen an die Seminarzeit
Kapitel: Kartengrab
Autor: Merz, Klaus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-111147>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und daneben die Aussenstationen, die oft wichtiger waren als der Schulbetrieb, wie Konzerte, Theater und Kino, wie der kettenrauchende Schriftsteller im nahen Café, dem wir stundenlang an den Lippen hingen, wie die Diskussionen mit Kollegen und Kolleginnen im «Parlatsch», wie wir das klösterliche Parlatorium nannten, oder im «Stella», der uralten Klosterherberge. Vier Jahr prallvolles Leben eben, auch wenn ich später fand, ich hätte meine Zeit in mancherlei Hinsicht besser nutzen können.

Jetzt, wieder gut dreissig Jahre später, unterrichtet unser Sohn in Wettingen. Das Seminar gibt es schon lange nicht mehr, und auch das Internat ist nur mehr eine Erinnerung in den Köpfen einiger Ehemaliger. Die Kantonsschule in den ehrwürdigen Gebäuden platzt aus allen Nähten. Aber der Zauber, der von dieser Klosteranlage ausgeht, wirkt immer noch, auch unser Sohn ist ihm verfallen.

Kartengrab

Klaus Merz

Hinter den Obstbäumen taucht die nächste Ortschaft auf. *Muri* (AG) liest du auf der blauweissen Ortstafel am Dorfeingang. Der Name ist dir nicht fremd. Du schaltest in den dritten Gang, hältst dich an die Geschwindigkeitsvorschriften.

Von rechts her schiebt sich breit die Klosterkirche ins Bild, die drei Turmspitzen und die Kuppel, dahinter die Gebäude der kantonalen Pflegeanstalt für gebrechliche und betagte Leute. Alter Baumbestand zieht sich zwischen der Durchgangsstrasse und den lang gezogenen Häusern mit den kleinen Fenstern hin.

Die Gegend ist auch heute noch vorwiegend katholisch. Du meinst es einer Gruppe von Frauen, die vor der Bäckerei zusammensteht, anzusehen, würdest aber in Verlegenheit geraten, wenn man dich nach den Merkmalen fragte.

1841 wurden die aargauischen Klöster als Horte des Konservatismus und der Staatsfeindlichkeit auf Antrag eines fortschrittlichen Einheimischen aufgehoben.

1847, im Jahre des Sonderbundkrieges, wurden die Konservativen im Lande dann zum letzten Mal ernstlich bedrängt, da sich die damals noch fortschrittlichen, liberalen Kräfte im Lauf der Zeit wie fast überall zunehmend in politischer Rückständigkeit einzurichten begannen.

Die Klöster wurden in Armen-, Irren-, Pflege- und Lehranstalten umgewandelt. Die Geistlichen flohen in grosser Zahl Richtung Innerschweiz. Möglich, dass das Küchenpersonal blieb.

Von seinem Leben als Seminarist in den ehemaligen Mönchsklausen und Gemeinschaftsräumen, den Säulenhallen und Pianozellen, den bizepsfördernden Folterkammern mit den altgedienten Kraftmaschinen – *Mens sana in corpore*

sano – wäre in diesem Zusammenhang einmal zu erzählen, nimmt sich Dubois vor, rückt sich in seinem verstellbaren Bett zurecht.

Der Alpaufzug hängt als schwarzer Fleck an der grünlichen Wand. Es ist dunkel geworden im Zimmer. Aber Dubois benötigt vorläufig kein Licht. Er spürt, wie es ihn reizt, noch vor dem nächsten Kontrollgang der Schwester diesen Klosterstoff rasch zu skizzieren, einzufahren mit ein paar bösen Sätzen, die ihm schon seit Jahren im Halse stecken, sozusagen en passant am humanistischen Furnier seiner Seminarzeit zu kratzen, ein wenig zu lästern und zu lüstern. Vor Erfindungen nicht zurückschrecken:

Du müsstest das Lehrerseminar beschreiben als einen Ort, der sich erst gegen den Schluss des Textes, bei den Feierlichkeiten zur Patentübergabe an die erwartungsvolle Junglehrerschaft, als Lehranstalt entpuppt. Die Festreden als Gegenpart zu dem konzipieren, was für dich tatsächlich stattgefunden hat während deiner pädagogischen Ausbildung.

Vom Chorsingen für die gebrochenen Stimmen im hohen Orgelsaal müsste die Rede sein, von den Zwittermessen zwischen den Barockengeln im alten Kirchentrakt, den Langstreckenläufen im Karree der lädierten Kreuzgangpiste, von den nächtlichen Tauf- und Strafritualen in den gelblich geplättelten Waschanlagen unter dem Zepter erfahrener Kommilitonen und Wache schiebender Jungburschengeschwader.

Vom engen Beisammenstehen der Zöglinge im unnachgiebigen Kopfsteinpflasterhof nach den Torturen in darstellender Geometrie und den jämmerlichen Flügel leiden in den Musikzellen der Unmusikalischen wäre nötigenfalls in gregorianischer Manier zu singen. Vom Giessen der Nachschlüssel für die hohen schmiedeisernen Gittertore, von den geheimen Expeditionen zu den Grottenbezirken im eingedunkelten Park und den unterirdischen Bibliotheksräumen mit den durchgebogenen Krummsäulen, den verstaubten Folianten auf den hintersten Gestellen, vom Speiseträgergeklapper, dem schwarzen Lebergericht donnerstags und dem erlaubten Geflüster unterm sternbestickten Gewölbe des kärglich möblierten Parlatoriums wäre zu erzählen.

Vom nächtlichen Gekreisch und Gekicher der Küchenmädchen im abgeriegelten Nordflügeltrakt müsstest du zeugen, wenn sie einander nach zweiundzwanzig Uhr unter die Röcke und frisch gebügelten Nachthemden griffen und in den finsternen Knabenzellen leise das Onanieren begann. Versuch 114: Euphorbiaceen, Wolfsmilchgewächse. Jede platzende Frucht erzeugte einen kleinen Knall, und die Samen kollerten über die Kante des Fenstersimses auf den gebohrten Riemenboden.

Aber vor allem wäre die Methodik der Schlachtenschilderung zu memorieren, Morgarten, Sempach, Näfels, Nancy und das saubere Aufschlitzen der Regenwürmer nach einem ausgiebigen Landregen, zu wissenschaftlichen Zwecken, klassenweise, das Sezieren des Kuhauges in einer frühen Nachmittagsstunde. Um

das Freilegen des unversehrten Glaskörpers müsste es auch diesmal wieder gehen, unbedingt.

Um es nicht zu vergessen: Das leise Geflenn gezüchtigter Übungskinder aus den hinteren Pestalozziräumen des erweiterten Notschultrakts sollte an dieser Stelle einmal gründlich und mit allen verfügbaren Zungen besprochen werden.

Eine präzise Nachzeichnung des Ginkgoblattes mit der zusammengewachsenen Nadelhand, der ungestüme Aufbruch der Gladiolenkolonnen im hinteren Klostergarten und das minutiöse Ausmessen der Totenbeete für die fleckig gewordenen Riesenkarpfen aus dem Anstaltsteich dürften nicht fehlen, so wenig wie das Einüben des Salto mortale im mürben Lederhalfter, das mannhafte Frieren mit vorgeschobener Brust und zusammengebissenen Zähnen am Rande des herbstlichen Nichtschwimmerbeckens.

Die endlosen Monologe der innerklösterlichen Historiker mit den bleichen Fuchtelhänden und den spiegelnden Hosenböden wären im Wortlaut zu repetieren. Ihr vergilbender Manuskriptvorsprung auf die gesamte menschliche Nachkommenschaft, ihre trostlosen Bilanzen gesellschaftlicher Unveränderbarkeit: Seid kritisch gegenüber den Kritischen, dann kommt es schon recht!

Zum Endsingen der Atonalen und zur Barrennummer der Zerebralen mit ihren Vorängsten und Fallträumen, den Holmensplittern im Hinterkopf und den verscherzten Quinten zwischen vibrierenden Stimmgabelenden wäre für einmal in Moll und geschlossen anzutreten.

Und das geheime Totmacherspiel der Amateurzölibate hinter den grünen, verriegelten Zimmertüren müsste ein letztes Mal gespielt und bis zur Bewusstlosigkeit nachempfunden werden:

Dieses pricklige Gefühl den Rücken hoch, wenn einer hinter verdrehten Augäpfeln nicht mehr zu Atem kommen wollte und dann nach einigem Zureden und Armehochhalten doch wieder kam, langsam, von weit her, geblendet vom Licht, das ihm durch das kleine Zellenfenster entgegenschlug. Den Schottenschal, der ihm den Atem genommen hatte, noch um den Hals geschlungen, hielt er bereits Ausschau nach einem neuen, von ihm zu bezeichnenden Opfer aus dem Kreise der Umstehenden.

Davon hättest du im Mindesten zu berichten, bevor du endlich vom Einbruch der Mädchenscharen um den elften Juni herum, vom Barnabas-Tag erzählen dürftest, vom Aufgebot zum nachtlangen Tanz in den Gärkellern und Tropfsteinhöhlen der alten Abtei.

Stalagmiten und Stalaktiten,

Titten und Falten,

Wuschelhaar.

Einmal im Jahr der wahrhaftige Unterricht vor der Natur:

Anna in ihrem siebzehnten Jahr.